

L: Jer 17,5-10

Ev: Lk 16,19-31

GEFÄHRLICHE BLENDUNG

Die Geschichte vom reichen Prasser und dem armen Lazarus enthält trotz der Schilderung der erfreulichen Wendung, die das Schicksal des Lazarus erfährt Elemente, die vielen Generationen von Christen auch das Fürchten gelehrt hat. Da ist zwar die Rede vom himmlischen Trost, die der, der auf Erden nur Elend erlebt hat, nun am Ende erfährt. Aber da ist auch ein Bild strenger Gerechtigkeit und die Rede von den Qualen der Unterwelt, von schrecklichen Schmerzen, die der Sünder nun ertragen muss, und einer endgültig heillosen Situation. Wir haben es hier mit einer entscheidenden Erzählung zu tun, die unsere Vorstellung von Hölle und Verdammnis geprägt haben. Wenn wir die Geschichte, die Jesus hier erzählt im größeren Zusammenhang, lesen, werden wir besser verstehen, was Jesus den Zuhörern damit sagen möchte. Es ist nicht so, dass Jesus den Menschen Angst vor Gott einjagen will, weil dieser vielleicht Menschen in die Hölle wirft, sondern er warnt davor, falschen Schätzen hinterher zu jagen, die am Ende ein Leben veröden lassen.

Das ganze Kapitel, in dem sich diese Geschichte findet, dreht sich um den wahren und den falschen Reichtum und die für die Seele gefährliche Jagd nach dem Mammon. Eröffnet wurde das Kapitel mit dem Gleichnis vom unehrlichen Verwalter, der gerade noch rechtzeitig begreift, dass wahre Sicherheit nicht im materiellen Reichtum besteht, sondern in guten Beziehungen und Freundschaften. Er macht sich Freunde mit dem ungerechten Mammon.

Die Geschichte vom reichen Prasser ist dazu die Gegenerzählung. Jesus setzt diese nach, weil er von den Pharisäern wegen der Aussage, man könne nicht Gott und dem Mammon gleichzeitig dienen, ausgelacht worden war. Der reiche Prasser steht für jene Leute, die bis zum Schluss nicht erkannt haben, was am Ende wirklich zählt und welche Schätze wir suchen sollen. Himmel, das ist die Gemeinschaft der Heiligen, Himmel, das ist Fülle an Beziehung – der Reichtum besteht in der Liebe, die untereinander gelebt wird und der Freude, die man übereinander hat, der Himmel ist mitgeteiltes Leben.

Die zentrale Frage, um die es geht, ist, ob man etwas im Leben sucht oder jemand. Worauf zielt die Suche des Herzens? Es gibt eben die, die in erster Linie den materiellen Reichtum suchen, nicht nur, weil sie ein ausschweifendes Leben führen wollen (das kann natürlich auch sein), sondern weil sie darin ihre Sicherheit sehen. Je mehr materielle Güter man hat, über die man selber frei verfügen kann, desto weniger braucht man andere als echte Freunde. Man kann mit Geld ja alle kaufen. Die Beziehungen werden durch diese falsche Begierde verbogen. Der andere wird danach bewertet, welche Vorteile er bringt. Die Reichen zur Zeit Jesu haben immer wieder große Mähler veranstaltet. Das war eine Frage des Prestiges. Die Reichen haben sich dann gegenseitig eingeladen, der eine wollte den anderen übertrumpfen und beeindrucken. Letztlich ging es dabei nie um die anderen, sondern um das eigene Ansehen.

Es gibt einen Spruch, der lautet: „In der Sprache des Teufels wird alles zum Objekt.“ Eine der vielen Varianten der Geschichte über den griechischen König Midas, die wir im Englischunterricht gelesen haben (The King with the Golden Touch), kann das veranschaulichen. König Midas hat bei einer Gottheit (ich glaube es war Dionisos) eine Bitte frei. Und er wünscht sich, dass alles, was er berührt zu Gold wird. Zunächst ist er hoch erfreut, weil er so in Windeseile einen riesigen Reichtum anhäufen kann. Doch als er seine Tochter berührt, wird auch diese zur Goldenen Statue und jede Speise, die er zum Mund führen möchte, verwandelt sich augenblicklich in Gold. In seiner nun aufkommenden Verzweiflung greift er sich an Kopf – da erstarrt er selber zu einem Klumpen Gold.

Genau darum geht es in der Geschichte, die Jesus hier erzählt. Im Unterschied zum unehrlichen Verwalter, der rechtzeitig einen Freundeskreis aufbaut, bleibt der reiche Prasser selbst mitten unter seinen Tischgenossen alleine, weil es ihm nur um sich selber ging. Das ist auch der Grund, warum er jene, die ihm nicht nützten, gar

nicht wahrnehmen konnte. Wer ihm nichts einbrachte, existierte für ihn gar nicht. Ein Mensch wie Lazarus ist für solche Leute einfach uninteressant und unbrauchbar. Dann aber, wenn dieses irdische Leben zu Ende geht, und all die materiellen Reichtümer vergangen sind, bleibt nichts als die Leere und die Einsamkeit. „Hölle, das ist, wenn jemand sich selbst allen und allem vorzieht“, hat C. S. Lewis einmal geschrieben.

Der Arme dagegen ist offen für Beziehung. Er muss sich helfen lassen. So kommt es auch heute gar nicht so selten vor, dass ärmere Gesellschaften mehr zufriedene Menschen aufweisen, weil sie reicher an Beziehung sind. Da kann es sein, dass mitten in bescheidenen Verhältnissen ein Stück vom Himmel spürbar wird.

Jesus erzählt diese Geschichte solchen Leuten, die sich vor Gott als Gerechte wännen. Es sind solche, die Gott und dem Mammon dienen und sogar die Gottesbeziehung wie eine Geschäftsbeziehung verstehen. Wer die Kultgesetze einhält, wird mit Reichtum belohnt, der Arme und Elende ist ein von Gott Bestrafter, der sicherlich sein Elend verdient hat. Wenn aber sogar die Gottesbeziehung zum Objekt wird, dann ist die Gefahr für die Seele besonders groß, dann droht, dass sich der Mensch ganz und gar in sich verschließt. Deshalb gibt Jesus diesen Leuten einen Schuss vor den Bug, damit sie rechtzeitig aufwachen und beginnen, wahre Freundschaft zu suchen mit den Menschen und mit Gott. Wer diese sucht, der wird sie finden und damit den wahren Schatz erhalten, der für immer bleiben wird.

P. Dr. Clemens Pilar COp